Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 56 (2000)
Heft: 4

Artikel: Die Schweiz und ihr Deutsch
Autor: Topalova, Antoanita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421781

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweiz und ihr Deutsch

Ein Hauptseminar für bulgarische Germanistik-Studierende

Von Antoanita Topalova

Einleitende Bemerkungen

Ein einsemestriges Hauptseminar zu den schweizerdeutschen Sprachbesonderheiten wurde im Sommersemester 1999 den angehenden Germanistinnen und Germanisten an der St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia zum ersten Mal angeboten. Nun ist es an der Zeit, Rückschau zu halten und Bilanz zu ziehen. Gleichzeitig möchte ich diese Veranstaltung interessierten Schweizer Germanistinnen und Germanisten vorstellen.

Das Seminar erstreckte sich auf 15 Wochen und erfasste insgesamt 30 Unterrichtsstunden – die Höchststundenzahl für fakultative Veranstaltungen des Hauptseminar-Typs hierzulande. Es wurde im Rahmen der wahlobligatorischen Ausbildung angeboten.[1]

Das Seminar ist aus einem Gefühl des Mangels hervorgegangen: Bisher waren die schweizer(hoch)deutschen Sprachbesonderheiten noch nicht der Gegenstand der Kenntnisvermittlung an der Universität Sofia, was keinesfalls an fehlendem Interesse unter den Studierenden liegt. Viele Generationen bulgarischer Germanistinnen und Germanisten wurden diplomiert, ohne die geringsten Kenntnisse über die Sprachsituation der Schweiz und das Anderssein ihrer deutschen Sprache. Möglichkeiten, etwas über die schweizerischen Sprachbesonderheiten zu erfahren, bestehen seit einigen Jahren lediglich im Rahmen des fakultativen Dialektologie-Kurses, wo eine Einführung in die grössten deutschen Dialekte unternommen wird. Allerdings schöpft die Kenntnis einiger Übertragungsregeln (etwa: bundesdeutsch «ei» – schweizerdeutsch «i», vgl. weiss – wiiss) bei weitem nicht die Menge der Probleme um die Sprachsituation in der Deutschschweiz aus.

Das fast gänzliche Fehlen schweizerischer Sprachprobleme in unserem Lehrplan ist z.T. auch auf die Unkenntnis seitens der Lehrkräfte selbst zurückzuführen, die zu 95% ebenfalls an der Universität Sofia studiert haben. Eine kleine Umfrage unter Studierenden des 4. Jahreskurses (insgesamt 42 Personen), die ich voriges Jahr durchführte, ergab jedoch, dass immerhin gut die Hälfte spezielle Lehrveranstal-

tungen zu den regionalen Varietäten des Deutschen wünschen. Das Österreichische wird zum Glück dank der ständigen Präsenz österreichischer Lektorinnen bzw. Lektoren nicht (oder zumindest nicht so stark) in Mitleidenschaft gezogen. Deshalb haben die Studierenden die Möglichkeit, diese Varietät «live» zu hören, allerdings im Rahmen anderer Seminare, die von den österreichischen Kolleginnen und Kollegen geleitet werden. Da aber für die schweizer(hoch)-deutschen Spezifika wegen fehlender schweizerischer Lehrkräfte in Bulgarien solche Möglichkeiten nicht gegeben sind, nahm ich mir 1998 vor, einen Kurs auszuarbeiten, der die Studierenden mit der wichtigsten Problematik um die deutsche Sprache der Schweiz bekannt macht. Im Sommersemester 1999 wurde nun diese Absicht zum ersten Mal erfolgreich realisiert.

Mit dem Kurs bezweckte ich Folgendes: a) den Studierenden theoretische Kenntnisse über die Entstehung, heutige Stellung und den Gebrauch des Schweizerdeutschen zu vermitteln und b) sie mit den Hauptmerkmalen der deutschen Sprache (sowohl Dialekt als auch Hochsprache) in der Schweiz bekannt zu machen. Deshalb gliederte sich der Kurs in einen theoretischen und einen praktischen Teil.

Um das geplante Herangehen zu verwirklichen, brauchte ich nicht nur wissenschaftliche Bücher, sondern auch Lehrmaterialien (Prospekte, Zeitungen, Kassetten mit Aufnahmen usw.). Da ich ein akademisches Jahr (1994/95) an der Universität Basel als ESKAS-Stipendiatin verbracht habe und mich dort mit dem Schweizerdeutschen (auch im Rahmen eines Dialektkurses) konfrontieren musste, habe ich von meinen eigenen Lehrmaterialien Gebrauch machen können. Wegen Mangel an Sponsoren platzte jedoch ein vorher geplanter Schweiz-Besuch an der Universität Freiburg, von dem ich Unterstützung bei der Ausarbeitung des theoretischen Rahmens meiner Veranstaltung erwartete. Das Programm habe ich deshalb allein entwickelt. Durch die freundliche Unterstützung der Pro-Helvetia-Kulturstiftung, die dem Lehrstuhl für deutsche Philologie von mir bestellte Bücher schenkte, konnte ich wenigstens einige zur Kursvorbereitung notwendige Bücher besorgen.

Die Verfahrensweise, die ich für den neuen Kurs wählte, unterschied sich in manchem von anderen Veranstaltungen des Hauptseminar-Typs, wie sie sonst an bulgarischen Universitäten praktiziert werden: Eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer bereiten ein Thema allein vor und präsentieren es den anderen. Einige (vorweg soziolinguistische) Aspekte der schweizerischen Sprachproblematik wurden in Vorlesungsform dargelegt. Andere Aspekte des Schweizerdeutschen,

z. B. seine phonologischen, morphologischen, lexikalischen Besonderheiten, sollten die Studierenden anhand praktischer Aufgaben und Übungen selbst zusammenfassen. Erreicht wurde das mit Hilfe von Kassettenaufnahmen (zur Verfügung standen vor allem das Lehrwerk «Los emol» und eigene Radiomitschnitte) sowie zahlreichen deutschschweizerischen Prospekten, Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitten, u. a. aus der «Neuen Zürcher Zeitung», der «Basler Zeitung» u. ä.). In einigen Punkten ähnelte das Seminar einem Intensivkurs in Schweizerdeutsch.

Die Veranstaltung richtete sich planmässig an interessierte Studierende aus dem 3. und 4. Jahreskurs. Dadurch sollte gesichert werden, dass die Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer keine theoretischen Schwierigkeiten bei der Behandlung der einzelnen Themen haben würden: die Pflichtprüfungen in den linguistischen Hauptdisziplinen Phonologie, Lexikologie, Morphologie, Syntax und Sprachgeschichte finden laut Programm bis Ende des 3. Jahreskurses statt. Angemeldet haben sich jedoch Studierende aus allen Jahreskursen, die ich wegen ihres grossen Wunsches, den Kurs zu besuchen, nicht wegschicken wollte.

Zum Seminar-Inhalt

Da der von mir veranstaltete Kurs sich die Aufgabe stellte, in Problembereiche der deutschen Sprache in der Schweiz einzuführen, nannte ich ihn «Die Schweiz und ihr Deutsch». Der Titel sollte darauf hindeuten, dass eine reiche Fülle von Aspekten der deutschschweizerischen Problematik behandelt werden sollte – von landeskundlichen und geschichtlichen bis hin zu linguistischen, dialektologischen, soziolinguistischen und pragmatischen. Zudem sollten die Studierenden Anfangsfähigkeiten zu passiver Dialektbeherrschung entwickeln, was durch zahlreiche praktische Übungen zum verstehenden Lesen und Hören zu erreichen war.

Mir ging es darum, den Studierenden das spezifisch Schweizerische vorzustellen, das es in den anderen deutschsprachigen Ländern nicht gibt. Die Sprachsituation der Schweiz zeichnet sich bekanntlich durch eigene Besonderheiten aus, die sowohl für die Dialektologie als auch für die Soziolinguistik von Interesse sind. Aus diesem Grund entschied ich mich für ein soziolinguistisches Herangehen an die Problematik und setzte den Akzent auf folgende Probleme:

- die Mehrsprachigkeit und ihr Einfluss auf den deutschen Wortschatz, die Rolle des Territorialitätsprinzips für die Gestaltung des

Schulunterrichts und die Verwendung der Sprachen, die Konflikte zwischen den Sprachgruppen;
- die Rolle der französischen Wörter, die deutsch-schweizerische Einstellung zu diesem Lehngut, die sich von der bundesdeutschen wegen historischer Gründe unterscheidet;
- das Verhältnis Dialekt–Hochsprache;
- die Situation des Rätoromanischen;
- deutsche Stereotype über die Schweiz, schweizerische Stereotype über Deutschland und die Deutschen.

Das Programm umfasste folgende Themen:
1. Die Schweiz und Liechtenstein – kulturelle Ursprünge, historischer Überblick.
2. Die Sprachsituation in der Schweiz. Mehrsprachigkeit und ihr Einfluss auf das Deutsche.
3. Verhältnis Deutsch - Französisch, Deutsch - Italienisch, Deutsch - Rätoromanisch – soziolinguistische, linguistische und kulturhistorische Aspekte.
4. Der Status von Standard und Dialekt in der Deutschschweiz. Funktionen, Gebrauch, Codeswitching, Dialektprestige.
5. Ursprung und Herausbildung deutschschweizerischer Sprachbesonderheiten.
6. Schweizerhochdeutsch – allgemeine Charakteristik und Unterschiede zum Bundesdeutschen. Phonologische und graphemische Besonderheiten der schweizerhochdeutschen Norm. Besonderheiten in Morphologie und Wortbildung. Lexik. Helvetismen. Romanische Elemente im Schweizerhochdeutschen.
7. Dialektale Gliederung der deutschsprachigen Schweiz. Hauptvertreter der Dialekte. Besonderheiten in Phonologie, Wortbildung, Morphologie, Syntax, Lexik.
8. Verhältnis Schweizer(hoch)deutsch - Bundesdeutsch. Aspekte der Interkulturalität. Interkultureller Kontrast zu Deutschland. Klischees und Stereotype. SprecherInnen-Einstellung zur jeweils anderen Sprachvarietät.

Da im Rahmen der Germanistik an der Universität Sofia im Unterschied zu anderen Studiengängen (vorweg Anglistik und Bulgaristik) keine Veranstaltungen zur Soziolinguistik besucht werden können, wollte ich zunächst – wie aus dem Programm ersichtlich – einige allgemeine soziolinguistische Begriffe thematisieren, die m. E. für das Verstehen schweizerischer Sprachverhältnisse wichtig sind: «Standard», «Dialekt», «Diglossie», «Plurizentrizität», «Codeswitching», «Sprachpolitik». Weiter waren spezifische Fragestellungen der Schweizer Soziolinguistik und Dialektologie zu behandeln: funktionale, regionale

und soziale Distribution von Standard und Dialekt, Dialektprestige, Einstellung zum bundesdeutschen Standard, Probleme an den Sprachgrenzen und «Röstigraben». In kontrastiver Sicht (Deutschland - Schweiz) wurden die wichtigsten Aspekte der Interkulturalität (Deutschland - Schweiz einerseits und Schweiz - Bulgarien andererseits) erörtert.

Zudem enthält das Programm Bezüge zu linguistischen Bereichen, die in unserem Lehrplan vertreten sind und somit die Kenntnisse der Studierenden auf die jeweiligen schweizerischen Besonderheiten ausweiten: Lexikologie (insbesondere Fremdwortgebrauch), Sprachgeschichte (Entstehung der schweizerdeutschen Sprachbesonderheiten), Dialektologie. Nicht zuletzt sollte der Kurs zur Bereicherung des Wortschatzes der Studierenden dienen und somit einen Beitrag zum praktischen Lexikunterricht leisten. Es wurden auch viele praktische Übungen gemacht, die das Verstehen von Standard und Dialekt ermöglichen.

In didaktischer Hinsicht wurden hauptsächlich fünf Aufgabentypen bewältigt:

a) Zuordnungsübungen, bei denen die Studierenden die bundesdeutschen Äquivalente von Helvetismen bzw. die schweizerhochdeutschen Äquivalente von Teutonismen finden sollten, z. B.:
Finden Sie die schweizerhochdeutschen Äquivalente folgender Substantive:
Abendessen, Bahnsteig, Bürgersteig, (Fahr)karte, Fahrrad, Krankenhaus, Lastkraftwagen, parken, Rotkohl, Schreibwarenhandlung, Taschentuch, Wettervorhersage.

b) Verstehendes Lesen und verstehendes Hören von Texten in Dialekt und Hochsprache, auf deren Grundlage ihre wichtigsten Merkmale zusammenzufassen waren, z. B.:
«‹Küçuk› – dasch nit ebbe en exotischi Äntenart, sondern dr Namme von eme Film. Draiht het dä Straife dr Hüseyn Akin, e Photograph, Journalischt, Übersetzer und Videofilmer uus Istanbul. Syt 1984 isch er z Olte wohnhaft und hit ybürgerete Oltener. Im Film, wo undermoolt isch mit Musig vom Sir Francis, kemme türkischi Ywohner z Wort. Si sage klar, was si dängge und nähme kai Hand vor s Muul ...» (aus der Basler Zeitung «Vogel Gryff» Nr. 13, 30. 6. 1995, S. 19)
Bei diesem Ausschnitt war Folgendes zu bewältigen:
– Nennen Sie den Dialekt!
– An welchen Merkmalen ist er erkennbar? (Die Besonderheiten des Baseldeutschen wurden im Laufe des Semesters behandelt).
– Übertragen Sie den Text ins Hochdeutsche!

c) Verstehendes Hören verschiedener Schweizer Dialekte mit dem Ziel, die Studierenden Unterschiede der Dialekte untereinander erkennen zu lassen und sie für die verschiedenen Varianten bei Aussprache, Morphologie und/oder Lexik zu sensibilisieren.

d) Übungen zum Fördern der soziokulturellen Kompetenz.
Bei dieser Übungsart wurden den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Sätze in Dialekt in schriftlicher Form präsentiert. Sie sollten bestimmen, in welcher Kommunikationssituation die Sätze vorkommen können bzw. die jeweilige bundesdeutsche Entsprechung finden, z. B.:
Also denn, bis am Friitig und uf Wiederlose. (Ende eines Telefongesprächs)
En guete zämme! (Bei diesem Satz ist nicht nur die Entsprechung «Guten Appetit» zu finden, sondern auch zu sagen, dass sich der Satz an mehrere Personen richtet.)
Hend Sie öppis z verzolle? (an der Grenze)
Wend Si s iischriibe? (auf der Post)

e) Übungen zur Produktion eigener schweizerdeutscher Sätze.
Hier ging es mir nicht nur darum, die Kenntnis einiger wichtiger Regeln des Schweizerdeutschen in Bereichen wie Aussprache, Morphologie oder Lexik zu kontrollieren; gleichzeitig wollte ich den Studierenden zeigen, dass Schweizerdeutsch gar nicht so schwierig ist, wie es auf den ersten Blick aussieht, und dass sie unter Befolgung einiger Regeln (etwa bdt. st -> schweizerdt. scht) durchaus in der Lage sind, selbst schweizerdeutsche Sätze zu produzieren. Folgende Sätze konnten sie z. B. ohne Schwierigkeiten auf Schweizerdeutsch sagen:

Danke, das ist aber nett.
Dieser Stuhl ist besetzt.
Hallo, Peter, wie geht es dir?
Entschuldigung, wie spät ist es?
Ich glaube, Sie sind vor mir dagewesen.
Ich möchte kommen, aber ich habe leider keine Zeit.
Möchten Sie auch noch etwas trinken?
Möchten Sie zusammensitzen?
Nett, dass Sie gekommen sind.
Sie dürfen hier nicht parken.

Fazit

Manchen schweizerischen Leserinnen und Lesern mag der hier erörterte Kurs zu bunt erscheinen, da ich in nur 8 Themenschwer-

punkten die ganze Fülle von Problemen der Sprachsituation in der Schweiz samt einer praktischen Einführung ins Schweizerdeutsche vorstellen wollte. Das Programm wurde aber absichtlich so zusammengestellt, dass es Theoretisches mit rein Praktischem verbindet und die Tradition der üblichen Hauptseminare in Bulgarien umgeht, bei denen nur «trockene Theorie» behandelt wird. Aus diesem Grund wurden die oben erwähnten praktischen Übungen in das Unterrichtsgeschehen integriert.

Am Ende des Kurses musste ich eine kurze mündliche Prüfung durchführen, ohne die keine Schein-Ausgabe möglich ist. Sie bestand aus einer theoretischen und einer sprachpraktischen Frage. Gleichzeitig bat ich die Studierenden, mir ihre Meinung über Kursprogramm und -verlauf zu sagen und ihre Probleme und besonderen Interessen zu äussern. Die Antworten auf diese Fragen und die Prüfungsergebnisse dienen als Feedback und lassen einige Schlüsse ziehen:

Zuerst zeigen die Ergebnisse ein deutliches Leistungsgefälle zwischen Studierenden aus dem 1. und 2. und solchen aus dem 3. und 4. Jahreskurs, für die die Veranstaltung planmässig vorgesehen war. Studierende, die noch keine fundierten Kenntnisse in Morphologie, Syntax oder Sprachgeschichte haben, können zwar die Übungen zum verstehenden Lesen und Hören erfolgreich machen, sind aber mit Begriffen wie «Diphthongierung», «Monophthongierung» oder «Relativsatz» überfragt. Trotzdem liessen sie mich wissen, dass sie den Kurs besucht hätten, weil sie befürchteten, dies wäre ihre erste und letzte Möglichkeit, etwas über die deutsche Sprache der Schweiz zu erfahren. Deswegen ist an ständige praktische Kurse in Schweizer-(hoch)deutsch zu denken, die alle Studierenden während ihrer Ausbildung einmal belegen können. Ein Dialektkurs zu passiver Beherrschung könnte durch ein Seminar zu theoretischen Fragen der Sprachsituation der Schweiz erweitert werden, für Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die besonderes Interesse an linguistischen Problemen bekunden.

Die Fragen, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am schwierigsten erschienen, betrafen die Abgrenzung der schweizerdeutschen Dialekte bei Hören und Lesen. Das ist nicht überraschend, zumal nur 2 Unterrichtsstunden für die Behandlung der einzelnen Dialekte zur Verfügung standen. Demgegenüber war es für die Studierenden amüsant zu erfahren, dass viele Gallizismen, die sie aus ihrer Muttersprache kennen, auch im Schweizer(hoch)deutschen vorkommen.

Gleichzeitig haben die Studierenden auch Fragen zur schweizerischen Literatur, Geschichte und Landeskunde gestellt, die selbstverständlich im Rahmen eines linguistisch orientierten Hauptseminars nur ansatzweise beantwortet werden konnten. In dieser Beziehung wäre an ähnliche Veranstaltungen zur Landeskunde[2] oder Literatur zu denken, die an der Universität Sofia traditionell stark vertretene germanistische Disziplinen sind.

Zur Seminar-Vorbereitung verwendete Literatur in Auswahl

Alfred Wyler: Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz. Zürich, Pro-Helvetia, 1989.
Andreas Lötscher: Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch. Frauenfeld/Stuttgart, 1983.
Arthur Baur: Was ist eigentlich Schweizerdeutsch? Winterthur, 1983.
Hansmartin Schmid: Ein Unterschied wie zwischen Schmidt und Schmied. Deutsche und Deutschschweizer – verwandt und doch verschieden. Chur, Bischofsberger, 1992.
Jean-Pierre Vouga, Max Ernst Hodel (Red.): Die Schweiz im Spiegel ihrer Sprachen. Aarau/Frankfurt am Main/Salzburg, 1990.
Martin Müller, Lukas Wertenschlag: Los emol. Schweizerdeutsch verstehen. Zürich Langenscheidt, 1992.
Richard A. Hudson: «Sociolinguistics» Cambridge, Cambridge University Press, 1980.
Rudolf Schilling: Romanische Elemente im Schweizerhochdeutschen, Bibliographisches Institut, Dudenverlag, Mannheim/Wien/Zürich, 1970.
Stephan Kaiser: Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz. Band 1 Wortgut und Wortgebrauch, Band 2 Wortbildung und Satzbildung. Bibliographisches Institut, Mannheim/Wien/Zürich, 1969.
Ulrich Ammon: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Walter de Gruyter, Berlin/New York, 1995.
Urs Dürmüller: Mehrsprachigkeit im Wandel. Von der viersprachigen zur vielsprachigen Schweiz. Zürich, Pro-Helvetia, 1991.

Anmerkungen

1 Neben den Pflichtveranstaltungen sollen die Studierenden 3 linguistische und 3 literaturwissenschaftliche Seminare (genannt «spezialisierte Kurse» oder kurz «Spezkurse») nach Wahl belegen, die je ein Semester dauern.

2 Ein Proseminar «Landeskunde der Schweiz» wurde im Wintersemester 1999/2000 für Studierende des 2. und 3. Jahreskurses angeboten.